Pro Senectute : Flucht vor der Endlichkeit

Autor(en): **Seifert, Kurt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **88 (2010)**

Heft 11

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-725916

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Unser Fachmann
Kurt Seifert leitet bei Pro Senectute Schweiz den Bereich «Forschung und Grundlagenarbeit».

Flucht vor der Endlichkeit

Die Moderne versucht den Schrecken des Todes durch die Verwaltung des Sterbens in den Griff zu bekommen. Fragen nach dem Sinn der Existenz lassen sich so nicht beantworten.

Verbesserte Lebensbedingungen und die Fortschritte der Medizin konnten in der neueren Geschichte Erstaunliches bewirken: Wir haben mehr Jahre vor uns als die Gleichaltrigen vergangener Generationen und dürfen mit guten Gründen darauf hoffen, dass wir diese verbleibenden Jahre auch in besserer Gesundheit verbringen als unsere Vorfahren. Das ist die erfreuliche Botschaft. Diese Entwicklung geht allerdings einher mit einer zunehmenden Technisierung des Todes. Bereits heute geschieht das Sterben in jedem zweiten Fall unter ärztlicher Kontrolle. Entscheide des medizinischen Personals haben wesentlichen Einfluss auf das Ende des Lebens.

Die Macht der Medizin löst Erwartungen, aber auch Ängste aus: Die einen erwarten Wunder von den Fachleuten, die sich mit dem menschlichen Körper befassen. Andere befürchten, in die Hände von «Halbgöttern in Weiss» zu fallen, die ihnen alle Möglichkeiten nehmen, einen eigenen Willen zu äussern. Deshalb wollen sie vorsorgen. Dagegen ist grundsätzlich nichts einzuwenden. Im Gegenteil: Rechtzeitig Vorkehrungen für das eigene Ableben zu treffen, kann manches erleichtern – doch das Sterben lässt sich so nicht planen! Es ist ebenso unverfügbar wie das Leben selbst.

Diese Einsicht widerspricht dem Konzept des modernen Menschen, der in der Lage sein sollte, in weitestgehender Selbstbestimmung über seinen Weg zu entscheiden. Die Endlichkeit der Existenz durchkreuzt unsere Entwürfe immer wieder und fordert dazu heraus, den Fragen nach dem Sinn unseres Werdens und Vergehens nicht auszuweichen.

Solche Gedanken sind nicht rein spiritueller Natur – sie beziehen sich durchaus auf sehr handfeste Vorgänge. So führte das Kriminologische Institut der Universität Zürich im Mai dieses Jahres eine Umfrage durch, mit der die Einstellung der Bevölkerung in der Schweiz zu Sterbehilfe und Suizidbeihilfe erfasst und analysiert werden sollte. Die kürzlich veröffentlichten Ergebnisse zeigen, dass in unserem Land bislang noch verbotene Formen der direkten aktiven Sterbehilfe bei einer Mehrheit der Befragten Unterstützung fänden. So halten rund 70 Prozent die Verabreichung eines tödlich wirkenden Medikaments im Fall von unheilbarem Krebs für gerechtfertigt.

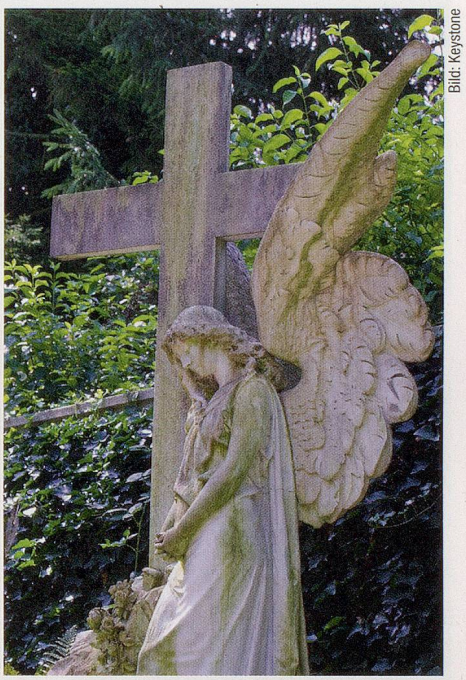

Bild: Keystone

Die Beschäftigung mit dem Tod gehört zum menschlichen Leben. Wer dies ausklammert, lässt einen wesentlichen Teil seines Daseins aus.

Die Studie des Instituts bezeichnet die Umfrageergebnisse als repräsentativ, muss aber feststellen, dass die telefonische Befragung bei älteren Menschen sowie Personen mit Kranken oder kürzlich Verstorbenen im Umfeld teilweise auf Ablehnung gestossen sei. Solche Reaktionen kommen nicht von ungefähr: Es ist eine Sache, zu einem Thema eine Meinung zu äussern, eine ganz andere aber, wenn es nicht nur um Meinungen, sondern um Erfahrungen geht, die sich nicht in ein Umfrageschema pressen lassen.

Solche Erfahrungen haben zudem einen schweren Stand, weil das tatsächliche Sterben und der wirkliche Tod in unserer Gesellschaft immer mehr ausgelagert werden. Virtuell hingegen sind sie in allen Medien präsent. Der deutsche Soziologe Reimer Gronemeyer spricht in diesem Zusammenhang von einer «radikalen Diesseitigkeit» des heutigen Menschen. Diese habe ihn unempfänglich werden lassen für alles, «was jenseits der Linie, die zwischen Sterben und Tod verläuft, angesiedelt ist». Es sei zu befürchten, dass wir schon jetzt in einer Zeit lebten, «in der jede kulturelle Einbettung der Trauer verschwindet».

Auch wer anderer Auffassung ist, wird sich möglicherweise fragen, ob hinter der Ausgrenzung des Todes nicht auch die angstvolle Flucht vor der Endlichkeit stehe. So verständlich die Motive dafür sein mögen: Letztlich verhindern sie die Entwicklung menschlicher Fülle, zu der die bewusste Auseinandersetzung mit den Grenzen der Existenz gehört. **Kurt Seifert**